

<p>1.1.</p> <p>1.2.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Frankreich: Stärkste Altersjahrgänge zwischen 40 und 70 Jahren. Jüngere Jahrgänge nur wenig schwächer besetzt. Die Unterschiede zwischen den Jahrgangsstärken sind (bis 70 Jahre) nicht groß. • Deutschland: Stärkste Jahrgänge zwischen 45 und 60 Jahren, stark auch die Gruppe 75 – 80 Jahre. Unterhalb von 45 Jahren starker Rückgang: alle Jahrgangsstufen schwach besetzt, nochmaliger Rückgang bei der Bevölkerung unter 15 Jahre. Die stärkste Gruppe sind die 50–60-Jährigen mit fast 5 Mio., die schwächste die Gruppe der 0–10-Jährigen mit ca. 2,5 Mio. (Bevölkerung über 80 Jahre ist dabei nicht berücksichtigt). (S. 44) • Vergleich: Der Geburtenrückgang ist in Frankreich nicht so dramatisch wie in Deutschland. Die Bevölkerung in Frankreich ist im Durchschnitt jünger; die Gruppe der Jüngsten (0–4 Jahre) umfasst etwa 4 Mio. Da in Deutschland bereits die Jahrgänge bis 45 Jahre (d.h. die Jahrgänge, in denen Kinder geboren werden) schwach besetzt sind, ist der nächste Bevölkerungsrückgang vorprogrammiert. Bei Fortsetzung der aktuellen Entwicklung wird Frankreich in 30–40 Jahren mehr Einwohner haben als Deutschland. • Der in 1.1. dargestellte Bevölkerungsaufbau führt zu einem dramatischen Rückgang der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Gleichzeitig gehen die stärksten Jahrgänge in Rente. Dies führt wegen des Generationenvertrags (Erwerbstätige finanzieren die Renten der nicht mehr Erwerbstätigen) zu Finanzierungsproblemen in der Rentenversicherung. • Der Bevölkerungsaufbau wirkt sich auch auf die Ausgaben der Krankenversicherung aus: Jüngere Jahrgänge haben geringere Krankheitskosten; der Anteil der älteren Versicherten mit hohen Krankheitskosten steigt: Finanzierungsprobleme. • Beide Entwicklungen führen zu steigenden Beiträgen zur Sozialversicherung. Diese erhöhen die Lohnkosten der Arbeitgeber und erhöhen die Differenz zwischen Brutto- und Nettolohn für Arbeitnehmer. Dies ist wirtschafts- und sozialpolitisch bedenklich. (S. 45, 61, 63) 	<p>6 P.</p> <p>4 P.</p>
<p>2.1.</p> <p>2.2.</p>	<p>2.1. Einwanderungszahlen nach Frankreich nur gering steigend und immer bei etwa 350 000 Personen. Einwanderung nach Deutschland im gesamten Zeitraum immer mindestens doppelt so hoch wie in Frankreich und stark steigend: von knapp 0,7 Mio. (2013) auf 1,5 Mio. (2015). Der Ausländeranteil in der Bevölkerung ist in Deutschland mit 10,5% etwa ein Drittel höher. (Zahlen nur begrenzt aussagekräftig, da Auswanderung nicht berücksichtigt ist; von Interesse ist der Wanderungssaldo.)</p> <p>2.2. Die Zuwanderung als solche löst die demografischen Probleme nur teilweise.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wanderungssaldo (Differenz zwischen Ein- und Auswanderung) muss über einen längeren Zeitraum bei ca. 500 000 Zuwanderern liegen. Ein so hoher Saldo ist die Ausnahme und geht in der Regel auf unregelmäßige Einwanderung, z. B. durch Flüchtlinge, zurück. • Die größten Effekte hat die Einwanderung jüngerer Menschen, die die Bevölkerungszahl in den geburtenschwachen Jahrgängen erhöht. Außerdem bekommen die jüngeren Einwanderer selbst wieder Kinder. • Neben der Quantität ist wirtschafts- und sozialpolitisch die Qualität der Zuwanderung wichtig: Zuwanderung nützt, wenn sie in den Arbeitsmarkt erfolgt. Sie ist eine Last, wenn die Integration in den Arbeitsmarkt schwierig ist oder scheitert. <p>Zwei Argumente sind verlangt. (S. 44 f., 50 ff.)</p>	<p>2 P.</p> <p>4 P.</p>
<p>3.1.</p> <p>3.2.</p>	<p>3.1. • Französisches Familienmodell: Große Bedeutung des Berufs für die Frauen. Mehr Frauen als Männer haben eine hohe Qualifikation. Mütter mit Kindern arbeiten häufiger in Vollzeit als in Deutschland. Kinder sind wichtig (höhere Geburtenrate!), aber ihre Betreuung wird nicht als Hauptaufgabe der Mutter gesehen: externe Betreuung auch der kleineren Kinder.</p> <p>• Deutsches Familienmodell: Die Teilzeit-Berufstätigkeit der Mütter ist die Regel (etwa 3/4 der berufstätigen Mütter). Entsprechend werden kleine Kinder seltener außer Haus betreut. Die Qualifikation der Frauen ist der Qualifikation der Männer vergleichbar. Die geringere Kinderzahl geht auf den relativ hohen Anteil kinderloser Frauen zurück, die sich für eine berufliche Karriere entschieden haben. (S. 24 f.)</p> <p>3.2. Frankreich:</p> <ul style="list-style-type: none"> + Die Berufstätigkeit der Frau (oft in Vollzeit) ist eine gesellschaftliche Selbstverständlichkeit. + Funktionierendes Betreuungssystem für Kinder erleichtert Berufstätigkeit der Mütter. – Die Verlagerung von Erziehungs- und Betreuungsaufgaben an fremde Personen kann problematisch sein – je nach Qualität des Angebots und Persönlichkeit des Kindes. – Geringe gesellschaftliche Anerkennung für Frauen, die Hausfrau und Mutter sein wollen. 	<p>4 P.</p>

<p>Deutschland:</p> <ul style="list-style-type: none"> + Verschiedene Familienmodelle können gelebt werden: Frau als Hausfrau und Mutter, berufstätige Frau (bei Müttern aber in der Regel Teilzeit). + Mehr Zeit und Aufmerksamkeit für Kinder in der Familie. - Rollenverteilung in der Familie weist der Frau immer noch die Hauptzuständigkeit für Haushalt, Erziehung und Betreuung zu. - Lückenhaftes Betreuungsangebot behindert Vollzeit-Berufstätigkeit der Mütter; keine Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt. (S. 22 f., 30 f.) <p>3.3. Mögliche Beispiele, jeweils mit Begründung (andere Beispiele sind möglich):</p> <ul style="list-style-type: none"> • Politische Eingriffe ins Arbeitsrecht, um den Konflikt zwischen Beruf und Familie für Mütter zu entschärfen (z. B. bei Krankheit des Kindes, Überstunden). • Kindersplitting statt Ehegattensplitting: steuerliche Vorteile nicht für Ehepaare (unabhängig davon, ob sie Kinder haben), sondern abhängig von der Zahl der Kinder. • Finanzielle und arbeitsrechtliche Besserstellung von Alleinerziehenden (vgl. Vorschlag Kindersplitting). • Förderung von Modellen der Familienarbeitszeit. • Betreuungsangebote für Kinder auch bei längerer Arbeitszeit der Eltern. (S. 30 ff.) 	<p>6 P.</p> <p>4 P.</p>
<p>Erreichbar</p>	<p>30 P.</p>